

## Kapitel VI

---

# Die Unterscheidung minoischer und mykenischer Siegelringe

Bereits Evans lehnte die Bezeichnung ›kretisch<sup>1201</sup>-mykenisch‹ ab, da die mykenische Kultur erst zu einem sehr späten Zeitpunkt in der bronzezeitlichen Ägäis erscheine und deshalb (auch begrifflich) von der minoischen zu trennen sei<sup>1202</sup>. Dennoch hielt sich der Begriff bis in die heutige Zeit als genereller Sammelbegriff für Studien, die beide Kulturkreise oder Stilrichtungen umfassen. Auch die hier vorgelegte Studie behandelt sowohl minoische als auch mykenische Objekte, doch wurde versucht, die Siegelringe und Abdrücke stilistisch und chronologisch zu ordnen, sodass eine Unterteilung in ›minoische‹ und ›mykenische‹ Ringe möglich ist. In diesem Kapitel sollen daher die wichtigsten technischen und ikonographischen Unterscheidungsmerkmale beider Stile angesprochen werden, doch sei vorab erneut darauf hingewiesen, dass die Begriffe nicht immer geographisch zu definieren sind. Einige ›minoische‹ Ringe, die auf Kreta herge-

1201 ›Kretisch‹ im Sinne von ›minoisch‹.

1202 So Pini 2009, 599 mit Verweis auf PM I, 13 (mit Anm. 1).

stellt wurden, fanden im Lauf der Phase SB I Eingang in den festländischen Bereich und sind somit als Importe anzusprechen, jedoch nicht als ›mykenisch‹.

Ringe, die stilistisch in die Phase SM IA/B (oder früher) datieren, werden als ›minoische‹ Siegelringe angesprochen. Dies trifft auf die Ringe **R 1–R 27**<sup>1203</sup> zu, auch wenn vier Ringe (**R 5**, **R 7**, **R 16** und **R 23**) in festländischen Fundkontexten zu Tage kamen. Als festländische Fabrikate der Phase SH I/II sind die Ringe **R 28–R 42** anzusprechen, weshalb diese als ›mykenisch‹ klassifiziert werden, auch wenn der Terminus ›schachtgräberzeitlich‹, der vor Kurzem von Blakolmer für die festländische Kunst der Phase SH I vorgeschlagen wurde, zumindest für die Frühzeit passender erscheint<sup>1204</sup>. Die Ringe **R 43–R 47** sind äußerst schwer zu klassifizieren und weder eindeutig den minoischen noch den mykenischen Werkstätten zuzuordnen, doch besitzen auch diese Ringe Charakteristika, die für eine gattungsspezifische Einordnung herangezogen werden können.

Die Ringe **R 48–R 99** werden in dieser Arbeit als ›mykenisch‹ angesprochen, was sich primär auf die Phase ihrer Entstehung bezieht, die in der Periode SM IIIA1 (oder später) auf Kreta sowie SH IIIA (oder später) auf dem Festland angesiedelt wird. Da sich die Ringe **R 48–R 96** mit Ausnahme der Ringe **R 59**, **R 90–R 93** und **R 95** ausschließlich in festländischen Kontexten fanden, ist korrekterweise von mykenisch-festländischen Ringen zu sprechen, während auf die Ringe **R 59**, **R 90–R 93** und **R 95** die Bezeichnung spätminoisch-III-zeitlich zutrifft<sup>1205</sup>. Wie die hier kurz umrissene Unterteilung erarbeitet wurde und warum einige Ringe als Importe angesprochen werden müssen, soll im folgenden Kapitel erläutert werden.

Während in Kap. VI.1 generelle Beobachtungen zu Ikonographie und Stil der Ringe angestellt werden, die sich primär aus den Ergebnissen der ikonographischen Analyse entwickelten, wird in den Kapiteln VI.2.1–5 auf die konkrete Zuweisung der in der Arbeit behandelten Ringe eingegangen. Die Datierungsvorschläge wurden mithilfe einer kombinierten Betrachtung der Fundkontexte, der Herstellungsweise von Ringen (und Bügeln), der ikonographischen Kriterien und der stilistischen Kriterien erarbeitet und können mit den Evidenzen der überlieferten Abdrücke verglichen werden, sodass für jeden Ring eine periodenspezifische und räumliche Verortung vorgelegt werden kann.

1203 **R 27** konnte keiner genauen Untersuchung unterzogen werden, doch fand er sich allem Anschein nach in einem SM IB-zeitlichen Grabkontext und ist somit als ›minoisch‹ anzusprechen.

1204 Blakolmer 2007, 65–88.

1205 Wenn von der Gesamtheit Ringe gesprochen wird, wird der Einfachheit halber die Bezeichnung ›spätbronzezeitlich‹ beibehalten.

## 1 Eine Frage des Stils: minoisch vs. mykenisch?

Die Frage nach dem minoischen oder mykenischen Charakter einzelner Siegel und Siegelringe ist zwar keine gänzlich neue, doch äußerten sich bis in die 1980er-Jahre hinein lediglich zwei Autoren zu der Möglichkeit der Unterscheidung beider Gattungen<sup>1206</sup>. Biesantz gab 1954 erste Impulse zur Feststellung struktureller Unterschiede in der minoischen und mykenischen Glyptik<sup>1207</sup> und verglich diesbezüglich zwei Siegelringbilder miteinander: den ›mykenischen‹ Siegelring **R 33** und den ›minoischen‹ Abdruck **A 137** aus Agia Triada. Er glaubte, in den Bildern unterschiedliche Grundprinzipien der Bildanordnung zu erkennen<sup>1208</sup>. Für das minoische Siegel postulierte er eine »Einfügung in das Bildrund, Vermeidung aller Aufgliederung und Verstrebung« sowie das Verwenden von »Rahmenparallelen«<sup>1209</sup>, für das mykenische Siegel bemerkte er vor allem das Vorhandensein diagonaler Bildverstrebungen, eine strengere Aufteilung des Bildfeldes und die Bevorzugung gerader Linien und rechter Winkel<sup>1210</sup>. Seine Ergebnisse sind nur in sehr eingeschränktem Maße verwendbar, da sie generell nur bei wenigen Siegeln in vollem Umfang zuzutreffen scheinen. Biesantz kam zu dem Ergebnis, dass sich bis zum Ende der Phase MM III keine helladischen Stilelemente in der minoisch-mykenischen Glyptik finden ließen, und dass diese frühestens ab der Phase SM II nachweisbar seien<sup>1211</sup>. Younger wies in seiner bereits vielfach zitierten Aufsatzreihe<sup>1212</sup> ebenfalls auf die Problematik der Stilunterscheidung hin und teilte die spätbronzezeitlichen Siegel, darunter mehrere Siegelringe, verschiedenen kretischen und festländischen Werkstätten zu, revidierte jedoch mehrere Zuweisungen zu einem späteren Zeitpunkt.

Es waren in der Folge vor allem Pini und Niemeier<sup>1213</sup>, die in Form kurzer Aufsätze auf mögliche Stilunterschiede beider Gattungen hinwiesen. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmale wurde bereits 1983 von Pini<sup>1214</sup> erwähnt und in einem im Jahr 1990 von Niemeier vorgelegten Artikel erneut aufgegriffen. Dieses betrifft die Gestaltung

1206 Auch in anderen Gattungen spielt die Unterscheidung ›minoischer‹ und ›mykenischer‹ Stile eine große Rolle. Furumark konstatierte beispielsweise im Hinblick auf die minoische Keramik der Phase SM IB, dass sie ›dynamischer‹, ›weniger symmetrisch‹ und ›kohärenter‹ als ihre SM IIA-zeitliches Gegenstück sei. Solche Beobachtungen sind jedoch nur selten gattungsübergreifend gültig, obwohl einige generelle Relationen (wie die mykenische Vorliebe für symmetrische Bildanordnungen) nachweisbar zu sein scheinen (Kenna 1960, 80).

1207 Biesantz 1954, 26–52.

1208 Biesantz 1954, Abb. 1c–1h (**R 33**) im Vergleich mit Abb. 6 d.f (**A 137**).

1209 Biesantz 1954, 34.

1210 Biesantz 1954, 33.

1211 Biesantz 1954, 42. 49.

1212 Younger 1982, 1983, 1984.

1213 Pini 1983, 39–49; Niemeier 1990, 165–170.

1214 Pini 1983, 39–45, Taf. 1.

menschlicher Figuren und speziell die Gestaltung menschlicher Köpfe auf Siegelringen. So sahen es beide Forscher als erwiesen an, dass menschliche Figuren auf SM I-zeitlichen Siegelringen überwiegend eine anikonische Gestaltung des Kopfes in Kombination mit gepunkteten Haarlinien aufweisen und es den Anschein erwecke, der minoische Künstler habe die Köpfe der menschlichen Figuren womöglich gar absichtlich nicht anthropomorph gestaltet (da alle übrigen Bilddetails im Regelfall deutlich ausgearbeitet wurden), wohingegen die festländischen Goldschmiede der Periode SH I sowie jene der Folgeperioden die betreffenden Partien im Regelfall deutlich ausarbeiteten.



Abb. 45. R 20 (SM IA), R 35 (SH I) und R 79 (SB IIIA) im Vergleich.

Interessanterweise fanden detaillierte Darstellungen menschlicher Köpfe in der minoischen Glyptik ab der Phase MM II–III auf steinernen Siegeln Eingang, wie die Siegel CMS II,8 40–42<sup>1215</sup> belegen, die männliche Köpfe im Profil zeigen.

Auf den komplexen, mehrfigurigen Siegelringen der minoischen Zeit wurde jedoch zunächst auf eine Wiedergabe der Gesichtszüge verzichtet, was darauf schließen lässt, dass die Wiedergabe von Gesichtern entweder als unwichtig erschien oder es sich dabei um eine künstlerische Konvention handelte<sup>1216</sup>. In Abb.45 wird aus den Beispielen **R 20**, **R 35** und **R 79** ersichtlich, dass die Vermutungen beider Forscher durchaus zutreffen: Gesichtsformen, Nase, Augen und Mund (und in vielen Fällen sogar Ohren) erscheinen auf den festländischen Ringen ab der Periode SH I deutlich umrissen; bei den Frauenfiguren des SH I-zeitlichen Ringes **R 35** sind sogar Kinnpartien, Augenbrauen und Pupillen detailliert ausgearbeitet. Auf dem minoischen, SM I-zeitlichen Siegelring **R 20**, der an dieser Stelle als Vergleichsbeispiel herangezogen wird, findet sich hingegen ein Kon-

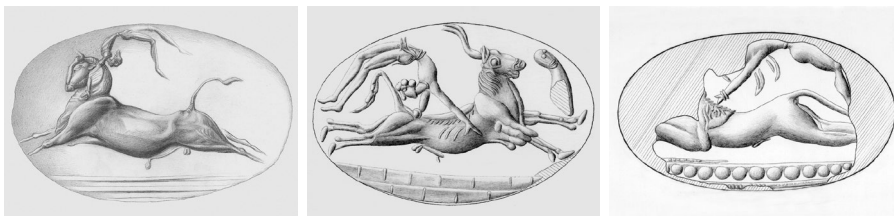
1215 Es handelt sich offensichtlich um die Abdrücke zweier Lentoide aus hartem Stein aus dem ›Hieroglyphic Deposit‹ des Palastes von Knossos (vgl. Kap. IV.2.1.4).

1216 Die Annahme, man könnte die Gesichter der Gottheiten aus Gründen der Pietät nicht mit menschlichen Zügen belegt haben, erscheint hingegen unwahrscheinlich, da sich in anderen bronzezeitlichen Gattungen hinreichend Gegenbeispiele finden lassen.

glomerat an Linien und Punkten, das sich zu einer amorphen, anikonischen Kopfpartie formt, die mit punktierten Haarreihen komplettiert wird<sup>1217</sup>.

Der Betrachter ist dabei fast geneigt, innerhalb der mykenischen Siegelringbilder ob der unterschiedlich stark akzentuierten Gesichtspartien individuelle Gesichtszüge zu erkennen, denn der hier beispielhaft angeführte Ring **R 79** zeigt drei schreitende Frauen im rechten Profil, deren Nasen, Kinnpartien und Frisuren voneinander differieren. Auch auf dem SH I-zeitlichen Siegelring **R 33** aus Mykene diente eine individuelle Gesichtsgestaltung offensichtlich der charakterlichen Unterscheidung der Bildfiguren, denn der bärtige Krieger am rechten unteren Bildrand wird anhand seines Bartes als alter Mann charakterisiert.

Niemeiers und Pinis Beobachtungen kann die Beobachtung hinzugefügt werden, dass die Tendenz, menschliche Figuren überproportional groß im Siegelbild zu platzieren, ebenfalls ein offensichtliches Merkmal der festländischen Ringe ab der Periode SH I ist. Dies tritt vor allem auf den Ringen der Phase SB IIIA/B deutlich zu Tage und kann idealerweise anhand der Stiersprungsszenen vor Augen geführt werden, da sich die Proportionen von Stierspringern und Stieren in den Siegelbildern geradezu unübersehbar ändern (Abb. 46).



**Abb. 46.** A 92 (SM IA), R 73 (kontextlos, Stil: SM IIIA) und A 198 (SB IIIA/B) im Vergleich.

Während die Stierspringer der Periode SM I (hier veranschaulicht durch den in Agia Triada, Gournia und Sklavokambos belegten Abdruck **A 92**) deutlich kleiner als der galoppierende Stier dargestellt sind, nehmen die Stierspringer der mykenischen Stiersprungsszenen (**R 73**, **A 198**) deutlich mehr Bildraum ein, was automatisch dazu führt, dass die imposanten Tiere an Größe verlieren. Wie hier beispielhaft anhand von Ring **R 73** und Abdruck **A 198** aus Pylos gezeigt werden kann, verändern sich dabei die einstmals realistisch wirkenden Bildproportionen im Verlauf der Periode SB III zugunsten

1217 Auf den SM I-zeitlichen Abdrücken **A 128**, **A 134**, **A 136**, **A 145** und **A 148** ist jedoch eine Ausarbeitung des Gesichts erkennbar, doch erscheint diese im Vergleich zu den späteren Darstellungen noch eher zurückhaltend.

einer prominenteren Platzierung des Stierspringers. Neben den stilistischen Kriterien ist es jedoch auch die Motivwahl, die wichtige Anhaltspunkte zur chronologischen Einordnung einzelner Ringe bietet. Wie bereits Niemeier treffend betonte<sup>1218</sup>, bediente sich die mykenische Ikonographie zwar minoischer Motive, doch wurden diese nicht eins zu eins übernommen. Die Auswahl orientierte sich Niemeier zufolge daran, ob die jeweiligen minoischen Elemente in mykenischer Zeit noch als zeitgemäß empfunden wurden und ob sie sich mit den vorherrschenden Vorstellungen vereinbaren ließen. Zudem mussten ältere Motive zunächst in ihrer Bildaussage verstanden werden, bevor sie übernommen und in die eigene Ikonographie ›integriert‹ werden konnten, so Niemeier. Die Absenz des womöglich wichtigsten religiösen Motivs der minoischen Ikonographie, der Epiphanie<sup>1219</sup>, auf mykenischen Siegelringen könne laut Niemeier ein Indiz dafür sein, dass Epiphanien in mykenischer Zeit als ›unzeitgemäß‹ empfunden oder in ihrer Bildaussage nicht verstanden wurden. Niemeier äußerte vorsichtig die Vermutung, dass diese Beobachtung ebenfalls als Indiz für differierende religiöse Vorstellungen gewertet werden könne<sup>1220</sup>. Tatsächlich zeigt kein mykenischer Siegelring oder Siegelringabdruck nach der Phase SH I die Darstellung einer Epiphanie, und auch für die Phase SH I ist mit dem Ring **R 35** von der Mykenen Akropolis bislang lediglich ein Beispiel einer Epiphanie auf einem als mykenisch zu klassifizierenden Siegelring belegt. Niemeier betonte, dass die dort gezeigte Epiphanie lediglich als dekoratives Bildelement fungiere, denn sie sei weder prominent im Bild platziert noch interagiere sie mit den Kultteilnehmern, wie es auf den minoischen Ringen (**R 5**, **R 9**, **R 17**, **R 18**, **R 19**) und vor allem auf dem Minos-Ring **R 44** offenkundig der Fall ist<sup>1221</sup>. Die Epiphanie des Ringes **R 35** hingegen, die sich aufgrund des Speeres und des achtförmigen Schildes stark von den minoischen Vorbildern abhebt<sup>1222</sup>, ist an den Rand einer Szene gedrängt und interagiert weder mit den Adoranten noch mit der sitzenden Hauptfigur. Im Bild wird die mykenische Epiphanie durch den großen Schild nahezu komplett verdeckt und wirkt steif und ungenau. Zwar deuten die leicht nach oben gebogenen Haarspitzen an, dass sich die Figur im Moment des Herabschwebens befindet, doch wird nicht wie in minoischen Bildern darauf geach-

1218 Ausgenommen davon sind Szenen mit Tieropfern, da sich die mykenischen Opferszenen laut Niemeier nicht von den minoischen unterscheiden. Niemeier postulierte, dass dieser Brauch beiden Religionen von jeher gemein wäre (Niemeier 1990, 166 mit Anm. 20).

1219 Hierzu auch Niemeier 1989, Abb. 2

1220 Niemeier 1990, 165. Der in Pylos gefundene Ring **R 23** zeigt die Epiphanie einer Gottheit, die von einem Berggipfel mit Heiligtum herabzuschweben scheint. Der Ring ist jedoch anhand mehrerer Kriterien als minoischer Import zu bezeichnen.

1221 Auf die Interaktion der Epiphanien mit Kultteilnehmern wies bereits Hooker (1976, 198) hin.

1222 Hooker sprach treffend von einer »mainland divinity superimposed upon the quasi-Minoan cult-scene« (1976, 198).

tet, die Fußspitzen der fliegenden Gottheit spitz nach unten auszurichten – die Füße der mykenischen Epiphanie stehen nahezu parallel zur Bodenlinie.

Dass auf über 60 erhaltenen Siegelringen der Periode SB III lediglich eine Darstellung einer Epiphanie erscheint, während Epiphanien innerhalb der 27 bekannten Ringe der Periode SM IA/B gleich sechs/sieben<sup>1223</sup> Mal zu verzeichnen sind, scheint Niemeiers Annahme zu bestätigen. Gestützt wird diese zusätzlich durch die Abdrücke, die ein identisches Bild zeichnen, sodass die Epiphanie eindeutig als Motivelement minoischer Siegelringe anzusprechen ist<sup>1224</sup>. Hinsichtlich der (sakralen) Gebäude und Schreine betonte Niemeier eine weitestgehende Übernahme in die mykenische Bildersprache, doch muss betont werden, dass ein wesentliches Motivelement der minoischen Kultszenen nur in sehr eingeschränktem Maß übernommen wurde: Der Baum-Schrein. Ein Baum, der aus einem Schrein oder hinter einer großen Felsstruktur herauswächst, ist ein wichtiges Bildmotiv auf zwölf minoischen Siegelringen der Phase SM IA/B und erscheint auf mehreren Abdrücken, findet sich jedoch nur auf einem (in die mykenische Zeit datierenden?) Siegelabdruck (**A 188**) sowie auf fünf (aus über 65) erhaltenen Siegelringen: dem SH I/II-zeitlichen Ring **R 47** aus einem SH III-zeitlichen Kammergrab von Mykene sowie den ebendort gefundenen Ringen **R 68**, dem neuen Ring **R 43** aus einem SH II-zeitlichen Kontext aus Pylos, dem Ring **R 76** aus Aidonia sowie den (kontextlosen) Ringen **R 77** und **R 84**. Auf dem Ring **R 76** befindet sich der Baum jedoch *vor* einem Schrein, auf Ring **R 84** befindet sich ein Baum *hinter* einer Adorantin und nicht *innerhalb* der sakralen Struktur. Dass sich der Akt des Baumschüttelns innerhalb der Siegelbilder ebenfalls verändert, wurde sowohl von Niemeier als auch Vassilicou erkannt<sup>1225</sup>. Niemeier bezog sich vor allem auf den Ring **R 35**, auf dem eine kleine weibliche Figur vielmehr an dem Baum zu *hängen* scheint als ihn aktiv zu schütteln. Auch auf dem Siegelring **R 47** wirkt die Aktion eher unbeholfen; auf dem Ring **R 68** ist die Handlung gänzlich erstarrt, denn der an den Baum herantretende Mann berührt diesen lediglich mit seiner ausgestreckten Hand.

Auf dem Siegelring **R 77** fallen zudem die differierenden Proportionen innerhalb der minoischen und mykenischen Siegelbilder auf, denn die den Baum schüttelnde Adorantin ist zu groß dargestellt und muss sich bereits zu dem Baum herabbeugen (und nicht, wie ursprünglich, nach oben strecken), um diesen zu erreichen. Sie schüttelt den Baum

1223 Inklusive des Minos-Rings **R 44**.

1224 Niemeier 1990, 165.

1225 In ebensolcher Weise äußerte sich auch Vassilicou in ihrer Untersuchung der mykenischen Siegelringe (2000, 56): »The ecstasy induced by contact with the tree is a mystical element in the scene on the Mycenaean ring, but the quality of mystery and the complicated symbols are missing. Clearly here Minoan ritual prototypes are copied, the deeper meaning of which may well have been foreign to the Mycenaeans.«

am Stamm und nicht an den Ästen, weshalb die dynamische Biegung der Zweige auf dem festländischen Siegelbild nicht zustande kommt. Das ekstatische Ritual des Baum-schüttelns der minoischen Bildkunst hat sich in mykenischer Zeit in ein starres Bewegungsmotiv verwandelt, das in der Tat Zweifel an einer *identischen* Ausführung dieser Kulthandlung aufkommen lässt<sup>1226</sup>.

Hinsichtlich der Prozessionsszenen fällt ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ins Auge, denn obwohl Niemeiers Beobachtung bezüglich der Übernahme der Prozessionsschemata auf mykenischen Siegelringen zutreffend erscheint, bildet auf den mykenischen Siegelbildern mit Ausnahme der Ringe **R 46** und **R 50** immer ein Sakralbau den Endpunkt der Prozession. Auf den minoischen Ringen **R 5**, (**R 6**), **R 7**, **R 9**, **R 12**, **R 14**, **R 18**, **R 19**, **R 20**, **R 21**, **R 23** und **R 26** ist jedoch ein Mensch oder eine Epiphanie der Zielpunkt der Prozession oder Adoration. Während sich die Prozessionsteilnehmer auf minoischen Siegelringen durch unterschiedliche Haltungen und Gewandungen voneinander unterscheiden (**R 5**, **R 7**), zeigen die mykenischen Ringe und Abdrücke (**R 78**, **R 82**, **R 83**, **R 85**, **A 189**, **A 190**, **A 192**) oftmals Figuren in nahezu identischer Pose und identischer Gewandung. Die mykenischen Bildkompositionen der Phase SH II–III wirken daher wesentlich statischer als ihre minoischen Gegenstücke.

Bereits hingewiesen wurde auf die Existenz kleiner, scheinbar schwebender Bildobjekte auf SM I-zeitlichen Siegelringen, die sich auf späteren Siegelringen nicht mehr finden: Diese Symbole sind mit konventionellen Benennungen belegt, die ihre jeweilige Form charakterisieren<sup>1227</sup>. Der ›Komet‹, das ›Auge‹, die ›Himmelslinie‹, die ›Antenne‹, die ›Doppelaxt‹ und die ›Chrysalis‹ treten auf 15 Ringen der Periode SM I (**R 4**, **R 5**, **R 7**, **R 8**, **R 9**, **R 10**, **R 11**, **R 12**, **R 13**, **R 14**, **R 16**, **R 17**, **R 20**, **R 21**, **R 26** sowie dem Minos-Ring **R 44**) in Erscheinung. In Kombination mit diesen oder als Einzelmotive finden sich ferner gehäuft Darstellungen von Schmetterlingen und Vögeln innerhalb der minoischen Siegelringbilder (**R 4**, **R 10**, **R 13**, **R 14**, **R 26**, **R 45**). Diese werden bei den SH I/II zeitlichen Ringen zunächst aufgegriffen (**R 35**, **R 37**, **R 41**, **R 42**), jedoch in der Folgezeit nicht weitergeführt. Die Himmelslinie gleicht auf den minoischen Ringen eher einer kurzen Wellenlinie, die mehr oder weniger lose im Bildraum schwebt, auf den mykenisch-festländischen Ringen (wie **R 46** und **R 42**) ist die Linie hingegen geschlossen und scheint in der Tat die Funktion zu haben, die terrestrische von der extraterrestrischen Sphäre zu trennen (**R 35**, **R 46**, **R 47**). Es scheint daher möglich, dass die Himmelslinie der Periode SM I zu einem späteren Zeitpunkt umgedeutet wurde, wie es bereits Niemeier und Hooker sowie Vassilicou<sup>1228</sup> für minoische Kultsymbole im Allgemeinen vorschlugen.

1226 Furumarks Bemerkungen zur größeren Dynamik der minoischen Vasenmalerei (siehe Kenna 1960, 80) finden hier offenbar ihre passende glyptische Entsprechung.

1227 Kyriakidis 2005, 137–154.

1228 Hooker 1976, 198; Niemeier 1990, 165–170; Vassilicou 2000, 56.



Der Ring **R 94** von der Athener Agora, der leider nicht eindeutig datierbar ist, zeigt ein stark vereinfachtes Antennen-Motiv im zentralen oberen Bildteil, jedoch lässt auch hier die vereinfachte Formgebung auf ein mögliches Unverständnis eines minoischen Kultsymbols schließen.

Szenen, die in Registern angeordnet sind, sowie die darin auftretenden Objekte, bei denen es sich oftmals um achtförmige Schilde, Kultknoten, Tierköpfe oder die ›snake frame‹ handelt, sind ohne Zweifel mykenischer Natur, obwohl alle Motive offensichtlich bereits in der Kunst der Periode SM I bekannt waren<sup>1229</sup>. Als eines der frühesten Beispiele kann der Ring **R 46** angeführt werden, der anhand technischer Kriterien in die Phase SH I/II zu datieren ist und aus einem SH II-zeitlichen<sup>1230</sup> Hortfund stammt. Der Ring besitzt eine Bildaufteilung in drei Ebenen (Frieszone, Hauptfeld, ›astrale Zone‹) und repräsentiert somit eine Frühform der in Register unterteilten Siegelringbilder. Diese Formen der Bildstrukturierung treten vermehrt in der Periode SB III auf Siegelringen in Erscheinung, wie auf den Ringen **R 66** aus Dendra (SH IIIA1-Kontext), **R 89** aus Phaistos Kalyvia (evtl. SM II/III; SM IIIA-Kontext), **R 90** aus Archanes Phourni (ebenfalls SM IIIA-Kontext). Durch die Abdrücke **A 209–A 214** kann die SB IIIA-zeitliche Datierung der Motivgruppe ausnahmslos bestätigt werden. Auch spiegelsymmetrische Bildmotive können mehrheitlich in diese Periode datiert werden (**R 49, R 50, R 60, R 61, R 62, R 63, R 64, R 65, R 66, R 75, R 89, R 90, R 91, R 92, R 93, A 168, A 177, A 178, A 179, A 180, A 183, A 200, A 201, A 204, A 205, A 206, A 208, A 213**), während symmetrische Bildanordnungen bereits auf minoischen Siegelringen existierten<sup>1231</sup> (**A 27, A 28, A 32, A 33, A 56, A 58**). Niemeier äußerte die Vermutung, die mykenische Kunst ließe einen *horror vacui* erkennen; bereits Davis hatte auf die vielfache Verwendung von Füllelementen in der mykenischen Kunst hingewiesen und diesbezüglich diesen Begriff verwendet<sup>1232</sup>.

Die Tendenz, leere Bildflächen mit Füllmotiven zu bereichern, lässt sich in der Tat auf einer Vielzahl mykenischer Ringe nachweisen: Niemeier äußerte sich ausführlich in Bezug auf Ring **R 35** und definierte die Tierköpfe am linken Bildrand treffend als szenische Füllmotive. Er sprach sich für eine Deutung der Köpfe als *pars pro toto* für Opfertiere aus und betonte, diese erschienen normalerweise nur in Bildkompositionen rein symbolischen Charakters und nie in Darstellungen realer Kultszenen und seien in der minoischen Kunst nicht vertreten<sup>1233</sup>. In ähnlicher Weise argumentierte auch Hooker,

1229 Blakolmer 2011, 64–67.

1230 Stilistische Datierung in CMS: SB II.

1231 Blakolmer 2011, 64–67.

1232 Davis verwendete den Begriff erstmals zur Unterscheidung des ›minoischen‹ und des ›mykenischen‹ Vaphio-Bechers (›Quiet Cup‹ versus ›Violent Cup‹), siehe Davis 1977, 23–25.

1233 Er berief sich dabei vergleichend auf zwei Lentoide und ein Siegelkissen aus dem Heraklion-Museum (CMS II,3 5. 11. 338). Eine Ausnahme könnte das fliegende Symbol des ›gehörnten Kopfes‹ sein, das sich auf einigen Siegeln minoischer Zeit findet.

der darauf hinwies, dass die Doppelaxt auf Ring **R 35** weder richtig gehalten werde noch wie die fliegenden Symbole im oberen Bildraum schweben, weshalb die Darstellung gänzlich ›unminoisch‹ wirke<sup>1234</sup>. So argumentierte auch Niemeier und interpretiert die Axt ebenfalls als Füllelement, das dazu genutzt worden sei, den leeren Raum zwischen der sitzenden Frau und der heranschreitenden Adorantin zu füllen. Sowohl die Tierköpfe als auch die Doppelaxt erscheinen nicht als tatsächlich im Kult benutzte Objekte, sondern treten lediglich als Symbole in Erscheinung. Niemeier schlussfolgerte letztendlich mit Bezug auf Hooker<sup>1235</sup>, der Ring sei eine ›interpretatio mycenaea‹<sup>1236</sup>; die dargestellten Figuren und Symbole hätten zwar Parallelen in der minoischen Bilderwelt, doch wirke die Komposition der einzelnen Elemente unminoisch<sup>1237</sup>.

Auf Ring **R 35** wird der gesamte Bildraum von Figuren und Objekten ausgefüllt und die Szene ist mit drei größeren und drei kleineren anthropomorphen Figuren gefüllt, die derart nah aneinandergesetzt wurden, dass sie sich partiell berühren und fast überschneiden. Das Wegfallen einer auf den minoischen Ringen fast immer vorhandenen Bodenlinie<sup>1238</sup> bewirkt eine geradezu chaotische Platzierung der Figuren im Bildfeld.

Pini merkte treffend an, dass das Phänomen des *horror vacui* lediglich auf die Ringe **R 35** und **R 46** sowie den goldenen Amygdaloid CMS I 274 zutreffe<sup>1239</sup>, doch weder Pini noch Niemeier lagen in dieser Hinsicht gänzlich richtig, denn weder zeigen alle Siegelringe eine derartige Verwendung von Füllelementen, noch sind es lediglich die Ringe **R 35** und **R 46**: Auch die Bildfläche des Siegelringes **R 29** aus Georgiko, der eine starke mittelhelladische Formsprache erkennen lässt, ist nahezu gänzlich durch die stark gebogenen Gliedmaßen der ornamentalen Tierdarstellung ausgefüllt und zusätzlich werden zwei überlängte Lilienmotive als weitere Füllelemente eingesetzt. Die mykenische Neigung, Siegelflächen gänzlich auszufüllen<sup>1240</sup>, ist bei vielen symmetrischen Kampfszenen und Tierszenen wie auf den Ringen **R 34** und **R 49** sowie den Abdrücken

1234 Diesen Umstand erwähnte bereits Hooker (1976, 198).

1235 Hooker beschrieb die Szene des Ringes mit den Worten: »I believe that a Minoan artist who was designing a work for his own countrymen would simply have shown the act of homage; he would not have needed to emphasize so insistently that the scene is a religious one. The whole may be interpreted as the attempt by a Mycenaean artist to display a typical facet of the Minoan religion which was now becoming known on the mainland; only he has misunderstood some important particulars« (Hooker 1976, 198).

1236 Niemeier 1990, 170. Der Begriff wurde erstmals von Furumark (1965, 89) verwendet.

1237 Niemeier 1990, 167.

1238 Die Bodenlinie scheint hingegen kein rein minoisches Bildmotiv zu sein, denn sie findet sich sowohl auf den minoischen Ringen als auch auf den mykenischen Ringen.

1239 Pini 2009, 601.

1240 Möglicherweise ist diese als Nachleben des von Blakolmer beschriebenen ›autochthonen Stils‹ der Schachtgräberzeit zu verstehen und hat ihre Wurzeln in der mittelhelladischen Bildkunst (Blakolmer 2007, 65–88).

**A 200**, **A 204–206** und **A 208** zu erkennen, wohingegen die minoischen Siegelbilder innerhalb der Bildkompositionen größere Freiräume offen lassen.

Ausnahmen sind der Minos-, Nestor-, Tiryns- sowie ›Griffin Warrior‹-Ring, da der Bildraum dort geradezu exzessiv genutzt wurde; doch finden sich selbst dort potentielle Freiflächen zwischen den Figuren und Objekten, während das festländische Fabrikat **R 46** (aufgrund der Bodenlinie) eher den Charakter einer geschlossenen, eindimensionalen und stark ornamental strukturierten Bildoberfläche hat. Dies liegt vor allem an der kleinteiligen Gestaltung der Frieszone und des astralen Bereiches sowie an der Abtrennung der stehenden Dämonen durch vertikale Füllelemente. Selbst der Adler und das Podest hinter dem Thron der sitzenden Figur scheinen primär als Füllelemente zu dienen, denn die sitzende Figur konnte aufgrund ihrer Größe und der ovalen Form des Bildträgers offensichtlich nicht weiter nach rechts verschoben werden, sodass hinter der Figur ein (zu füllender) Freiraum entstand.



**Abb. 47.** Oben: R 13 und R 14 (SM I); unten: R 47 (SH II–IIIA1) und R 77 (SH II–III).

Der letzte Unterscheidungspunkt betrifft die Platzierung von Bildelementen im vorhandenen Bildraum: Bereits erwähnt wurde die Tatsache, dass der Grad des Bewegungsflusses im Verlauf der Perioden SH I–III stark abzunehmen scheint, was sich vor allem bei den Baumkult-Szenen beobachten lässt. Ferner ist anzumerken, dass auch Darstellungsweise und Platzierung der Bäume<sup>1241</sup> selbst entscheidende Rückschlüsse auf unterschiedliche Raumauffassungen zulassen, denn insbesondere der auf dem Ring **R 35** dargestellte Baum kündigt von einer statischen Auffassung belebter Bildgegenstände, die im Vergleich zur minoischen Darstellungsweise unnatürlich wirkt (Abb. 47).

1241 Vgl. Davis (1977, 4) zur Darstellung der Bäume auf den Vaphio-Tassen.

Der minoische Künstler begnügte sich in vielen Fällen mit der Darstellung eines großen Astes, der durch eine kleinteilige Blattwiedergabe<sup>1242</sup> und ein dynamisches Bewegungsmotiv in Szene gesetzt wird, während der Rest des Baumes vom Bildrand beschnitten wird (**R 4**, **R 13**, **R 14**, **R 16**, **R 18**, **R 19**, **R 22**, **R 24**, **R 44**). Die mykenischen Ringe (**R 35**, **R 47**, **R 68**, **R 69**, **R 76**, **R 77**, **R 84**) zeigen hingegen komplette Bäume in verkleinertem Maßstab. Während der minoische Blattmantel durch kurze, scharfe Schrägstriche strukturiert wird und daher den Eindruck der Blattbewegung vermittelt, findet diese Darstellungsform keinen Eingang in die mykenische Kunst. Eine ähnliche Tendenz ist bezüglich der dargestellten Altäre und Schreine zu beobachten, da diese in mykenischer Zeit zwar kleiner, dafür jedoch oftmals *vollständig* im Siegelbild erscheinen.

Die Unterscheidung in minoische und mykenische Produkte ist naturgemäß nicht auf die Glyptik beschränkt. Der bekannteste Fall eines direkten minoisch-mykenischen Stilvergleichs bildet das in dieser Arbeit bereits mehrfach zitierte Werk von Ellen Davis. Diese hatte zwei Goldbecher aus Vaphio, die sich in einem SH IIA-zeitlichen Grab fanden (aus dem auch der Siegelring **R 16** stammt<sup>1243</sup>), mit guter Begründung einem minoischen und einem mykenischen Goldschmied zugewiesen. Davis' Ergebnisse sollen an dieser Stelle kurz zusammengefasst werden, da sich viele ihrer Beobachtungen mit den bereits erwähnten decken: Beide Goldtassen ließen auf Anhieb technische Unterschiede<sup>1244</sup> erkennen; generell seien die mykenisch-festländische Vaphio-Tassen<sup>1245</sup> sowohl größer als auch höher als die minoischen und besäßen leicht differierende Henkel<sup>1246</sup>. Die (minoische) ›Quiet Cup‹ zeige eine friedvolle Komposition mit weidenden Stieren, die (mykenische) ›Violent Cup‹ hingegen eine dynamische Stierfangszene. Davis führt diesen Unterschied auf veränderte ikonographische Präferenzen zurück: Die Landschaftsdarstellung auf der minoischen Tasse bestehe aus minutiös ausgearbeiteten Olivenbäumen mit organisch gestalteter Baumkrone (bei der jedes einzelne Blatt ausgearbeitet ist) sowie vielfältig arrangierten, voluminös geformten Felselementen<sup>1247</sup>, während im mykenischen Bild der Felsboden schematisch durch hintereinander gestaffelte Scheiben wiedergegeben werde. Auch die Bäume (Palmen) seien schematischer ausgeführt und in ihrer Zusammensetzung anorganisch<sup>1248</sup>. Die anatomische Darstellung der Tiere und Menschen zeige ebenfalls deutliche Unterschiede, da die minoischen Personen (mit großer Liebe zum Detail) anatomisch modelliert worden seien, während die mykenischen

1242 Diese stellte auch Davis für die ›minoische‹ Vaphio-Tasse fest (1977, 4).

1243 Zu Fundkontext siehe Tsountas 1889, 129–172 (sowie Katalogteil **R 16**).

1244 Davis 1977, vii. 43–47.

1245 Es existieren mehrere Tassen dieses Typs, es handelt sich daher um eine allgemeine Bezeichnung der Gefäßform, für die die ›Vaphio Cups‹ namensgebend waren.

1246 Davis 1977, 43–47.

1247 Davis 1977, Abb. 1–4.

1248 Davis 1977, 4f. sowie Abb. 5.

Figuren proportionale Ungenauigkeiten aufwiesen und, so Davis, nicht den anatomischen Konventionen entsprächen<sup>1249</sup>. Das Interesse an der Darstellung einer naturalistischen, fließenden Landschaftsszene sei auf der ›minoischen‹ Tasse wesentlich größer als auf der ›mykenischen‹<sup>1250</sup>. Dort habe die Landschaft einen eher strukturierenden Charakter; die oberen und unteren Profile rahmten das Bild und verliehen der Szene dadurch einen klaren Abschluß. Die Landschaftselemente der ›Violent Cup‹ seien dem bereits zitierten *horror vacui* geschuldet, die von oben in das Bild ragenden Felselemente<sup>1251</sup> füllten die Freiflächen zwischen Figur und Fels viel stärker als auf dem ›minoischen‹ Bild<sup>1252</sup>. Die Konturen der Stiere auf der minoischen Komposition werden nicht wie auf dem mykenischen Bild von anderen Bildelementen überschritten (die Stiere der ›Violent Cup‹ werden an mehreren Stellen von einer Palme, einem Netz und von Stierfängern verdeckt)<sup>1253</sup>. Nach Davis hatte der mykenische Goldschmied offensichtlich die Absicht, die minoische Tasse zu imitieren<sup>1254</sup>, doch floss dessen eigener Stil nicht nur in die Bildkomposition, sondern auch in die Ausführung mit ein.

Auch wenn Davis' Beobachtungen nicht eins zu eins in die Glyptik übertragen werden können, zeigen sich wesentliche Überschneidungen hinsichtlich der differierenden Ausarbeitung von Landschaft, der Überschneidung von Bildobjekten, der Nutzung von Bildflächen und der anatomischen Merkmale der Bildfiguren. Die Tatsache, dass die Unterschiede von technischen Differenzen begleitet werden, macht Davis' Zuweisung äußerst plausibel und ist ebenso bei den minoisch-mykenischen Siegelringen zu verzeichnen.

Abschließend sei angemerkt, dass mehrere Motive, die einstmals als typisch mykenisch galten, mittlerweile auch in der minoischen Ikonographie belegt sind und somit *nicht* zur Unterscheidung herangezogen werden können. Konkret handelt es sich um die Jagd- und Kampffikonographie, die auf den schachtgräberzeitlichen Ringen äußerst präsent ist. Ein Blick auf die Abdrücke minoischer Siegelringe hat dieses Bild deutlich relativiert, denn bereits Pini merkte an, dass sich die Abdrücke der Siegelringe **A 137** aus Agia Triada sowie **A 139** aus Zakros als SM I-zeitliche Kampfdarstellungen auf minoischen Siegelringen nicht mit der bis dato vorherrschenden Meinung in Einklang bringen ließen<sup>1255</sup>. Weitere vormals mykenisch-konnotierte Motive wie den Eberzahnhelm und den Turmschild konnte Pini ebenfalls bereits in der SM I-zeitlichen minoischen Glyptik

1249 Davis 1977, 5.

1250 Davis 1977, 18.

1251 Von Davis missverständlicherweise als ›Wolken‹ gedeutet.

1252 Davis 1977, 23 (vgl. Abb. 5).

1253 Davis 1977, 25.

1254 Davis 1977, 35.

1255 Pini 1989, 208 f.

nachweisen<sup>1256</sup>. Pini machte somit deutlich, dass eine *Unterteilung minoischer und mykenischer Siegelringe nicht anhand von Einzelmotiven möglich ist*, sondern dass es einer kombinierten Betrachtung der Siegelringikonographie, der vorhandenen Abdrücke, der Fundkontexte und der technischen Kriterien bedarf, um eine sichere Einordnung eines Siegelbildes zu ermöglichen.

Bei der Klassifizierung der Siegelringe sollte daher vor allem die Gestaltung menschlicher Köpfe genau betrachtet werden, die Relation menschlicher Körper zu anderen Bildgegenständen, die Platzierung der Figuren im Bildraum, die Dynamik menschlicher Handlungen und das Vorhandensein fliegender Symbole oder Epiphanien. In Kombination mit dem bereits erwähnten Kriterium der wachsenden Ring- und Bügelgrößen und der sich verändernden Gestaltung der Ringbügel kann der Großteil der minoisch-mykenischen Siegelringe entweder dem minoischen oder dem mykenischen Stil zugeordnet und dementsprechend datiert werden.

Pini stellte fest, dass vor allem die Einordnung der Ringe der Phasen SH I–IIA aufgrund ihrer großen Ähnlichkeit zu minoischen Ringen problematisch sei, während festländische Ringe späterer Perioden durch ihren weiter entwickelten mykenischen Stil leichter von minoischen Ringen zu unterscheiden seien<sup>1257</sup>. Dies ist nur teilweise zutreffend, denn wie im Folgenden gezeigt werden soll, lassen sich SH I-zeitliche Ringe aufgrund der spezifischen Platten- und Bügelgestaltung durchaus von minoischen SM I-zeitlichen Fabrikaten unterscheiden. In seinem Fazit konstatierte er, dass es letztendlich keine klaren Kriterien gebe, die eine sichere Unterscheidung der beiden Gattungen zu Beginn der Spätbronzezeit ermöglichen, und dass die Bezeichnung ›kretisch-mykenisch‹ daher letztendlich sehr passend gewählt sei<sup>1258</sup>. In Kapitel VI.2 wird erläutert, inwieweit die Unterscheidung innerhalb des Gesamtmaterials dennoch möglich erscheint.

1256 Pini 2009, 601 (mit Anm. 26). Eberzahnhelme erscheinen auf den Siegeln CMS II,6 136. VS3 331. VII 195. IX 166 und 167; der Schild auf CMS II,8 236. Pini wies zudem darauf hin, dass die von Biesanz geäußerten Anmerkungen zur ›mykenischen Struktur‹ nicht auf die Siegel mit Kampfdarstellungen zutreffe. Die mykenischen Kämpfer wirkten jedoch generell ›muskulöser‹ als ihre minoischen Vorgänger, so Pini (2009, 602).

1257 Pini 2009, 601.

1258 Pini 2009, 608.

## 2 Zur Datierung und Einordnung minoischer und mykenischer Siegelringe

Im Verlauf der Untersuchung war es unter Beachtung der hier angeführten Kriterien möglich, eine Unterteilung der Siegelringe in minoische Ringe der Phasen MM III/SM IA (früh), minoische Ringe der Phase SM IA/B, festländische Ringe der Phase SH I sowie mykenische und minoische Ringe der Phasen SB IIIA/B vorzunehmen. Diese letzte Phase wird als ›spätbronzezeitlich‹ und nicht explizit als ›späthelladisch‹ oder ›spätminoisch‹ bezeichnet, wenn die stilistische Periode als Ganze angesprochen wird. Im Katalogteil entsprechen die Ringe **R 1–R 3** der Periode MM III/SM IA, die Ringe **R 4–R 27** der Periode SM I, die Ringe **R 28–R 42** der Periode SH I, die Ringe **R 43–R 47** der Periode SB I(B)/II und die Ringe **R 48–R 99** der Periode SB II–IIIA/B. Bei den Abdrücken gab die Datierung der Zerstörungshorizonte den wichtigsten chronologischen Anhaltspunkt. Die Abdrücke **A 1–A 37** konnten der Phase MM II/III, die Abdrücke **A 38–A 162** der Phase SM I und die Abdrücke **A 163–A 216** der Periode SB III zugeordnet werden. Wie bereits erwähnt, sind eindeutig in die Periode SB II (SH IIA/B; SM II) zu datierende Plombenfunde bislang unbekannt<sup>1259</sup>, es ist jedoch nicht auszuschließen, dass auch SB II-zeitliche Siegelbilder innerhalb des vorgelegten Materials vertreten sind. Ebenso sind bis heute keine festländischen SH I-zeitlichen Kontexte mit Plombenfunden bekannt, weshalb die Periode SH I bislang lediglich durch erhaltene Ringe, jedoch nicht durch Abdrücke belegt ist.

### 2.1 Minoische Ringe der Periode MM III/SM IA (früh): R 1–R 3

Ring **R 1** aus Kammergrab E von Mavro Spilio ist durch den MM III-zeitlichen Kontext der Grabkammer<sup>1260</sup>, seine einfache Herstellungsweise (Ringtyp I, Bügeltyp I a) und seine atypische Linear-A-Beschriftung als Ring der frühen NPZ anzusprechen. Auch wegen seiner runden Siegelfläche wurde der Ring in der Literatur<sup>1261</sup> größtenteils in die Phase MM III–SM IA (früh) datiert, weshalb auch die Ringe **R 2** und **R 3** aufgrund der runden Siegelflächen und der massiven Herstellungsweise sowie der identischen Bügeldekoration (I a) der Phase zugeschrieben werden sollten. **R 2** ist kontextlos, doch fand sich **R 3** in einem MM II–SM IA-zeitlichen Kontext in Archanes<sup>1262</sup>, was die ›frühe‹ Datierung der

1259 Panagiotopoulos 2014, 55 f.

1260 Forsdyke 1927, 264–269.

1261 Vgl. PM II, 557 (MM III); Kenna 1960, 46; Krzyszkowska 2005, 127.

1262 Sakellarakis 1991, 94 f.

runden Siegelringe zu untermauern scheint. Ikonographisch gesehen besitzen die Ringe keine direkten Parallelen zu anderen Siegelringen, obwohl die detailreiche Ausarbeitung der Ringe bereits nichts von dem späteren Detailreichtum der SM IA-zeitlichen Ringe vermissen lässt. Dies gilt nicht nur für den Ring **R 2**, dessen Felsornamentik große Parallelen zu jener der schachtgräberzeitlichen Ringe **R 32** und **R 33** (die aufgrund ihres Kontextes sicher in die Periode SH I datiert werden können<sup>1263</sup>) aufweist, sondern ebenso für den Ring **R 3**, dessen Darstellung eines geflügelten Greifen bereits deutliche Parallelen zur Greifendarstellung in Xeste 3 von Akrotiri (Datierung: SM IA) und weiteren späteren Greifendarstellungen erkennen lässt<sup>1264</sup>. Die frühe Datierung runder Ringschilde ist ferner problematisch, da auch die Abdrücke runder Ringschilde (**A 21–A 23**, **A 26–A 28** und **A 33**)<sup>1265</sup> aus SM I-zeitlichen Kontexten stammen, jedoch aufgrund ihrer einfacheren Gravur im Vergleich mit dem übrigen Fundmaterial in CMS generell in MM III–SM IA (früh) datiert werden. Bezeichnend ist jedoch die Tatsache, dass in späteren Kontexten *keine* Abdrücke runder Ringschilde mehr belegt sind, was die frühe Datierung der Stücke wiederum untermauert; ferner fällt der technische Vergleich mit den mittelminoischen Ringen wie der silbernen Siegelplatte (CMS VS1A 46)<sup>1266</sup> und dem Kupfer-Blei-Eisen-Ring (CMS VS1A 45)<sup>1267</sup> aus der Agios-Charalambos-Höhle ins Auge<sup>1268</sup>. Eine Datierung der drei runden Siegelringe in die frühe Neupalastzeit (MM III–SM IA früh) scheint daher als durchaus wahrscheinlich.

## 2.2 Minoische Ringe der Periode SM I: R 4–R 27

Die minoischen Ringe der Periode SM IA/B besitzen die in diesem Kapitel ausführlich beschriebenen Charakteristika: Die Figuren sind durchwegs mit anikonischen Kopfpartien versehen, vielfach begegnen Baum- und Baityloskult sowie fliegende Symbole und Epiphanien<sup>1269</sup>. Menschliche Figuren sind stets außerordentlich schlank<sup>1270</sup>, mit den meisten Bildobjekten stehen sie in einem nahezu natürlichen Größenverhältnis. Die Ringe **R 15** und **R 23**, bei denen größere Gebäude perspektivisch bedingt stark verkleinert dargestellt sind, bilden die Ausnahme. Exklusive der Bronzeringe **R 6**, **R 22** (sowie der verschollenen Ringe **R 24** und **R 25**) gehören alle minoischen Ringe der Phase SM IA/B

1263 Gräberrund A von Mykene (Schliemann 1878, 97–332).

1264 Doumas 1996, Abb. 122, 128; Morgan 2010, Abb. 1, 2 (aus Tell el-Dab'a).

1265 **A 21–A 23**: ETR Knossos, **A 26–A 28**: Agia Triada, **A 33**: ETR Knossos.

1266 Betancourt 2010, Abb. 3; Effinger HC 1b, Taf. 35 d. e.

1267 Betancourt 2010, Abb. 4; Effinger HC 1a (Variante A1), Taf. 35 b. c.

1268 Betancourt 2010, Abb. 4; Effinger HC 1a (Variante A1), Taf. 35 b. c.

1269 Siehe Kap. VI.2 (Pini 1983; Niemeier 1990)

1270 Pini (1983, 39 f.) verwies ferner auf ›hypertrophic tights‹.



## 2 Zur Datierung und Einordnung minoischer und mykenischer Siegelringe

dem Ringtyp III an und besitzen die Bügelformen Ia, IIa, II, c, II d, IV e, IV c – eindeutig vorherrschend ist jedoch der Bügeltyp IIb, der überproportional häufig in Zusammenhang mit den minoischen Ringen jener Phase in Erscheinung tritt. Die Fundkontexte der Ringe unterstreichen die postulierte Klassifizierung: 17 Ringe stammen aus kretischen, vier (**R 5**, **R 7**, **R 16**, **R 23**) aus festländischen und die restlichen aus ungesicherten Kontexten. Die Ringe **R 6**, **R 8**, **R 11**, **R 14**, **R 15**, **R 22**, **R 26** (sowie der bislang unpublizierte Ring **R 27**) stammen aus gesicherten SM IA/B-zeitlichen Kontexten. Sie dienen als Fixpunkte zur Datierung von Ringen mit dementsprechenden ikonographischen, stilistischen und technischen Parallelen. Die Ringe **R 4**, **R 9**, **R 10**, **R 12** und **R 13** fanden sich ebenfalls auf Kreta, jedoch in Kontexten der Phase SM IIIA (oder später), doch werden die Ringe sowohl von den CMS-Autoren als auch in dieser Arbeit als minoische Ringe der Phase SM IA/B klassifiziert: Die Ringe gehören dem Typ III an und zeigen den Bügeltyp IIa oder leichte Variationen desselben und alle Siegelbilder zeigen Akteure mit (Baum-)Schreinen, Baityloi, sitzenden Gottheiten, Epiphanien und/oder fliegende Symbole. Dass Siegelringe, die in ein und demselben Grabkontext gefunden wurden, nicht zeitgleich zu datieren sind, zeigt ein Blick auf **R 4** (der hier als minoischer Ring der Phase SM I angesprochen wird) im Vergleich mit den aus demselben Kontext stammenden Ringen **R 90–R 93**, die in die Phase SM IIIA1 datiert werden. Die Ringe fanden sich in der Tholos A von Archanes<sup>1271</sup>; sie unterscheiden sich enorm, sowohl in technischer als auch ikonographischer Hinsicht. **R 4** ist ein Ring des Typs III mit der für SM I-zeitliche Ringe typischen Bügeldekoration IIa, er zeigt eine detailliert ausgearbeitete Kultszene mit Baum- und Baityloskult sowie fliegende Symbole. Der Ring **R 90** entspricht ebenfalls dem Typ III, doch besitzt er den Bügeltyp Va, der ansonsten nur durch einen weiteren, angeblich aus Mykene stammenden Ring (**R 63**) belegt ist. Seine Motivik entspricht den Objektmotiven/Motiven in Registern, die auf Plombenfunden der letzten Phase des Palastes von Knossos sowie Pylos belegt sind<sup>1272</sup>. Die Ringe **R 91–R 93** zeigen ebenfalls Objektmotive, fallen jedoch durch ihre schlechte Verarbeitung (es handelt sich um Ringe des Typs II mit Bronzekern und sehr dünnem Goldüberzug) gänzlich aus der Reihe. Direkt vergleichbar ist die Motivik der vier Ringe lediglich mit einem bimetallischen Ring aus Phaistos Kalyvia (**R 89**), dessen Ringtyp (IV) in Kombination mit dem SM IIIA-zeitlichen Fundkontext die Annahme erhärtet, dass es sich auch bei den Ringen aus Archanes um SM IIIA-zeitliche Ringe handelt, die mehr oder weniger zeitgleich mit dem Grabkontext datieren, während es sich bei **R 4** um ein Erbstück handelt. Die Ringe **R 5**, **R 7**, **R 16** und **R 23** sind als minoische Importe der Phase SM IA/B anzusprechen und werden mit Ausnahme von

1271 Vgl. Pini 1983, 41–43; Sakellarakis 1991, 72–85; 1997, 654–660; Marinatos 1993, 185–187; Effinger 1996, 128; Vassilicou 2000, 52 f.; Dimopoulou – Rethemiotakis 2004, 21

1272 **A 209–A 213** (Knossos), **A 214** (Pylos).

**R 23** auch im CMS als SM I-zeitlich gelistet<sup>1273</sup>. Ob die Ringe durch Tausch oder Handel erworben wurden oder mitsamt ihrer Besitzer (?) Eingang in SH II–SH IIIB/C-zeitliche Grabkontexte fanden, ist gänzlich unklar<sup>1274</sup>. Ihre Größe, Herstellungstechnik, Bügeldekoration, Stilistik und Ikonographie entspricht so sehr den Kriterien für minoische Ringe, dass von minoischen Ringen der Phase SM I gesprochen werden muss. Bei **R 7** aus Kalapodi vertrat Pini wiederholt die Auffassung, dass es sich um eine rein minoische Produktion handle, während er den ebenfalls aus Kalapodi stammenden Ring **R 55** als lokale Produktion ansprach<sup>1275</sup>. Die importierten Ringe sind wesentlich kleiner als zeitgleiche oder spätere mykenische Ringe<sup>1276</sup> und entsprechen ausnahmslos dem Typ III sowie den Bügeltypen II (a, b, c, d). Da sowohl Motivwahl, Ringtyp, Bügeltyp und Größe für minoische Importe sprechen, ist die Sachlage eindeutig.

Ein gewisser Restzweifel bleibt lediglich bei **R 23**, der aufgrund seiner flüchtigen Ausführung problematisch ist. Bei der von einem Berggipfel (mit Heiligtum) herabschwebenden Epiphanie handelt es sich um ein minoisches Thema, und auch die Gestaltung und Haltung des menschlichen Adoranten in der ›greeting gesture‹<sup>1277</sup> unterstützt den minoischen Bildcharakter, sodass der Ring entweder minoische Ringe der Phase SM I imitiert oder als Import zu verstehen ist. Ein direkter technischer Vergleich mit den Ringen der Phase SH I (**R 28**) lässt eine lokale Produktion nicht unwahrscheinlich erscheinen, doch wurde der Ring aufgrund der Ikonographie, des Stils sowie der Größe in dieser Arbeit als minoischer Ring des SM I-Stils klassifiziert.

### 2.3 Die (festländischen) Ringe der Periode SH I: R 28–R 42

Nahezu zeitgleich mit den minoischen Ringen der Phase SM IA/B entwickeln sich die ersten Ringe auf dem Festland; gleichzeitig wurden Ringe aber auch importiert (**R 5**, **R 7**, **R 16** und womöglich **R 23**). Mit Ausnahme des kontextlosen **R 34** entstammen alle Ringe mykenisch-festländischen Kontexten. Das Ringpaar **R 32/33** sowie die Ringe **R 35**

1273 Siehe ferner Krzyszkowska 2005, 131 (**R 16**); CMS VS2 106 (**R 5**); CMS VS3 68 (**R 7**).

1274 Vor allem für **R 16** aus Vaphio wurde aufgrund der zahlreichen minoischen Siegelfunde spekuliert, ob es sich bei dem Bestatteten womöglich um einen ›Sammler‹ minoischer Siegel handelte oder gar um einen ›Minoer‹ (siehe Banou – Hitchcock 2009, 1–23). Diese Annahmen können weder verifiziert noch falsifiziert werden. Das Phänomen der Migration ist anhand der minoischen Ringfunde auf dem Festland sicherlich nicht greifbar, weshalb über die ethnische Zugehörigkeit der Besitzer keinerlei Aussagen getroffen werden können.

1275 Siehe Pini 2009, 608 (sowie CMS VS3 S. 41).

1276 **R 5**: 2,3 × 1,2 cm, Dm. 1,18–1,29 cm; **R 7**: 2,15 × 1,15 cm, Dm. 1,16–1,26 cm; **R 16**: 1,38 × 2,15 cm, Dm. 1,2 cm; **R 23**: 1,7 × 0,9 cm; Dm. 1,4 cm.

1277 Crowley 2013, E 121.

und **R 31** aus Mykene sind womöglich als die frühesten mykenischen Ringe anzusprechen, sie fanden sich in gesicherten Kontexten der Phasen SH I/II<sup>1278</sup>. Sie dienen daher zusammen mit den Neufunden aus Pylos **R 41–R 42** als Fixpunkte für die Datierung weiterer, ähnlicher Ringfunde.

Ein wichtiger Punkt wurde bereits in Kap. II.5.5 bezüglich des werkstattgleichen Ringpaares **R 32/33** angesprochen: Die Ringe sind offensichtlich auf Wunsch einer mykenischen Klientel entstanden. Da jedoch Herstellungstechnik und Gravur einen minoischen Duktus aufweisen, muss in diesem Fall in der Tat von einem minoischen Handwerker bzw. einer Werkstatt ausgegangen werden, die womöglich in Mykene ›aktiv‹ war und dort Siegelringe (sowie weitere minoische Prestigegüter<sup>1279</sup>) produzierte.

Die Ringe **R 31** und **R 35** aus dem SH II-zeitlichen Hortfund von Mykene können hingegen mit Sicherheit als lokale Produkte der Phase SH I (-II?) angesprochen werden, wie bereits Pini und Niemeier betonten<sup>1280</sup>. Da die Ringe neben auffälligen ikonographischen Unterschieden in Motivwahl und Stil sehr flache Siegelplatten sowie sehr breite und flache Bügel aufweisen, kann angenommen werden, dass die minoischen Ringe des Typs III (Hohlkern) imitiert werden sollten. Allerdings schien deren Aufbau über einem Hohlkern nicht ganz klar oder technisch nicht eins zu eins umsetzbar gewesen zu sein, denn Fingerbett und Siegelplatte wurden derart dicht aneinandergesetzt, dass eine nahezu massive Siegelplatte entsteht<sup>1281</sup>. Ob es sich bei den flachen Siegelplatten und breiten, flachen oder leicht pyramidal/trapezoid zulaufenden Bügeln um eine Modeerscheinung handelte oder um ein Unvermögen, die SM I-zeitlichen Ringe des Typs III technisch einwandfrei zu kopieren, bleibt hingegen unklar. Alle Ringe des Typs wurden in mykenisch-festländischen Kontexten geborgen. Die sehr frühe (SH I) festländische Datierung kann zwar nicht umfassend belegt werden, doch wird die Annahme durch zwei Beobachtungen gestützt: Die Ringe **R 28** und **R 29** zeigen starken Körperbiegungen und einen bildfüllenden, ornamentalen Charakter, der sich deutlich von SM I-zeitlichen Tierdarstellungen unterscheidet und an den ornamentalen Stil der mittelhelladischen Bildtradition anzuknüpfen scheint<sup>1282</sup>. Dieses ornamentale, stark bildfüllende Element erscheint (laut Blakolmer) ferner auf **R 32** sowie auf dem kontextlosen Ring **R 34**, dessen äußerst flache Siegelplatte und breiter, leicht pyramidal zulaufender Bügel eine Datierung in die Periode SH I/II ebenfalls wahrscheinlich erscheinen lässt. Für die späteren mykenischen

1278 **R 31, R 35**: Schatzfunde der Akropolis von Mykene; **R 32, R 33**: Gräberrund A Mykene (siehe Katalogteil).

1279 Siehe hierzu ebenfalls Vermeule 1975, 45 f.

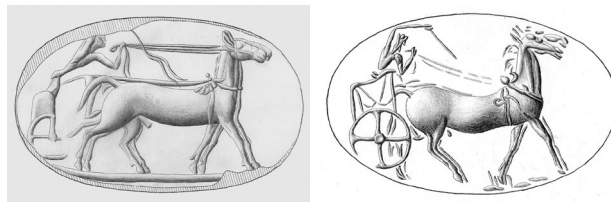
1280 Pini 1983; Niemeier 1990. Thomas sprach sich aufgrund der unmittelbaren Nähe des ›Schatzfundes‹ zum Gräberrund für den Inhalt eines Schachtgrabes aus, das beim SH II-zeitlichen Bau eines Kanals zufällig entdeckt und geplündert worden sei (Thomas 1939, 87).

1281 Die meisten Ringe scheinen dennoch einen dreiteiligen Aufbau zu besitzen.

1282 Hierzu wiederum Blakolmer 2007, 65–88.

Grabkontexte der Phasen SH IIIA/B lässt sich der Ringtyp offensichtlich nicht mehr belegen, was den Datierungsansatz der Ringe in die Phase durchaus untermauert.

Die Ringe **R 36** (Mykene), **R 37** (Dendra) und **R 38** (Aidonia?) zeigen Bildkompositionen, die bereits in minoischer Zeit Verwendung fanden, doch weisen Fundorte und die bereits erwähnten technischen Auffälligkeiten eindeutig auf festländische Arbeiten der Phase SH I hin. Bei genauer Hinsicht fallen deutliche Unterschiede zu minoischen Szenen auf: die deutliche Ausarbeitung der Nasenpartien auf **R 36** sowie eine gewisse ›Disproportionalität‹ der Bildfiguren (die sitzende Frau ist wesentlich größer als der Adorant) und eine merkwürdig flüchtige Ausführung des ›Throns‹, ferner die für minoische Siegelbilder ungewöhnliche Überschneidung der Bildpersonen im Bereich der Arme. Der Neufund **R 42** zeigt nicht nur ein ähnliches Motiv, sondern auch ähnliche stilistische Auffälligkeiten und untermauert die SH I/II-zeitliche Einordnung dieses Ringes. **R 37** zeigt zwei Adorantinnen zwischen zwei Schreinen, doch ist die identische Darstellung von Frauenfiguren eher ›unminoisch‹, da sich minoische Bildfiguren stets in ihrer Haltung unterscheiden; offensichtlich zeigt der Ring bereits erste Tendenzen zur uniformen Darstellung von Adoranten, wie sie auf festländischen Siegelbildern der Folgeperioden üblich ist<sup>1283</sup>. Die Figuren wirken im Vergleich zu den Kultgebäuden zu groß und sind dem Rundoval der Siegelfläche stärker angepasst, als es bei den minoischen Siegelringen mit Kultszenen der Fall ist (die hintere Frau passt sich in Größe und Ausrichtung bereits dem Bildträger an und auch die Kultarchitekturen an den Bildrändern weisen gebogene Konturlinien auf). ›Fliegende Symbole‹ finden sich in beiden Bildern nicht, doch findet sich auf **R 37** eine Darstellung eines fliegenden Vogels innerhalb des Kultbaus<sup>1284</sup>.



**Abb. 48.** A 161 (SM IA) und R 38 (kontextlos; stilistische Datierung SB I–II) im Vergleich.

**R 38** kann idealerweise mit seinem minoischen Gegenpart **A 161** (›Replica Ring‹) verglichen werden, da hier eine ebensolche Anpassung an das Rundoval des Bildträgers, die die mykenischen Ringe der Periode SH I von ihren minoischen Vorläufern unterscheidet, ersichtlich wird (Abb. 48). Während die minoische SM I-zeitliche Komposition

1283 Vgl. **A 189**, **A 190**, **A 192**.

1284 Von Persson (1943, 81) irrtümlicherweise als ›Taweret‹ gedeutet.

**A 161** über einer geraden Bodenlinie konzipiert ist, ist das mykenische Bild **R 38** dem Bildträger unterworfen und passt sich stärker dessen Umriss an. Das minoische Siegelbild zeigt eine anikonische Gesichtsgestaltung, die bei **R 38** durch eine ausgeprägte Ausarbeitung der Gesichtspartien ersetzt wird. Die starke Überschneidung von Streitwagen und Pferden auf dem mykenischen Bild **R 38** (Hinterläufe und Schwanz der Tiere werden gänzlich von Wagen und Rad überschritten) wird auf dem minoischen Siegelbild gekonnt vermieden.

Generell erscheint der Grad der Biegung der Pferdekörper und des Wagenlenkers auf dem mykenischen Bild weitaus stärker – eine Auffälligkeit, die bereits auf **R 37** bei den identisch ausgerichteten Adorantinnen zu verzeichnen war.

Dass es sich auch bei **R 39** offensichtlich nicht um eine minoische, sondern eine festländische Produktion handelt, ist mehr als deutlich und wird nicht alleine durch den Fundkontext bestätigt: Das Stiersprungthema wird nicht organisch, sondern statisch wiedergegeben, es findet eine additive Zusammenstellung einzelner Bildelemente statt, der große Hund und die Palme dienen augenscheinlich als Füllmotive (die sich zudem dem Rundoval unterwerfen) und die zweimalige Überschneidung von Stierspringer und Stier ist gänzlich untypisch. Wiederum sind es auch Platten- und Bügelgestaltung sowie die Fundregion (Attika), die eine Zuordnung des Ringes in die Gruppe der SH I-zeitlichen Ringe stützen. Die Ringe **R 28–R 39** sind wesentlich größer als ihre minoischen Vorbilder, worauf bereits in Kap. II.6 verwiesen wurde: Mit Plattengrößen von durchschnittlich  $2,9 \times 1,9$  cm und Bügeldurchmessern von 1,7 cm überragen sie die minoischen Ringe der Periode SM I, die Plattengrößen von durchschnittlich  $2 \times 1,2$  cm sowie Bügeldurchmesser von durchschnittlich 1,3 cm aufwiesen, um 30–40 %. Auch die Bügel der Ringe sind (mit Ausnahme von **R 28**) durchweg breiter als jene minoischer Siegelringe und entsprechen ausschließlich den Varianten III a und III c. Im Gegensatz zu den minoischen Ringen der Phase SM I zeigen die (erhaltenen) mykenischen Ringe der Phase SH I nicht nur Kultszenen, sondern ebenfalls Tierszenen (Einzeltiere/Tiergruppen), Kampf- und Jagdszenen, eine Wagenszene und ein Motiv in Registern.

### 2.4 Ein Sonderfall: die Ringe **R 43–R 47**

Die problematische Zuordnung der Ringe **R 43–R 47** wurde bereits zu Beginn des Kapitels betont. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass die Ringe **R 44** und **R 45** starke minoische Stilmerkmale, die Ringe **R 46** und **R 47** hingegen starke mykenische Stilmerkmale aufweisen und die (angeblichen) Fundkontexte diese Annahme in drei von vier Fällen

untermauern<sup>1285</sup>. Ring **R 45** wäre demzufolge der einzige Ring der Gruppe, bei dem es sich um einen Import handeln könnte. Die Ringe entsprechen Typ III und besitzen die äußerst aufwändigen Bügelformen Vc und Vf, die in dieser Ausführung bei keinem anderen Ring in Erscheinung treten.

In Hinblick auf deren Größe wären die Ringe zwar eindeutig den festländischen Werkstätten zuzurechnen, doch handelt es sich offensichtlich ebenfalls um eine Form von Bedeutungsgröße, die keine periodenspezifische Einordnung erlaubt. Die Ringe **R 44** und **R 45** überzeugen durch eine minoische Linienführung mit schlanken Bildfiguren, die anikonische Gestaltung der Gesichtspartien und das Vorhandensein minoischer Kultsymbole (Baumschrein, Epiphanie, Schmetterling) und dasselbe trifft auf den Neufund aus Pylos **R 43** zu. Sowohl auf dem Minos- als auch auf dem Nestor-Ring finden sich Freiflächen zwischen den Bildobjekten, während der Bildraum auf **R 46** gänzlich ausgenutzt wurde: Die Oberfläche wurde geradezu ornamental überzogen<sup>1286</sup> und weist zahlreiche dekorative Füllelemente auf (Gestaltung der astralen Zone und Bodenlinie, pflanzliche Elemente zwischen den ›Taweret‹-Figuren, Adler hinter dem Thron). Sowohl bei **R 46** als auch bei **R 47** sind die Gesichter der Bildfiguren deutlich ausgearbeitet. Da die Meerestgestalt von **R 44** an jene der ›Master Impression‹ (**A 225**) erinnert, wurde von Dimopoulou und Rethemiotakis sogar eine Werkstattgleichheit postuliert<sup>1287</sup>. Diese lässt sich ohne das Vorhandensein weiterer Kriterien (Bügel, Gewicht, Materialanalysen) zwar nicht bestätigen, doch verweisen die stilistischen Parallelen auf die Möglichkeit einer ebensolchen Datierung des Ringes in SM IB/(II) und falls der Ring aus dem Temple Tomb stammen sollte, wäre eine Datierung in die Phase SM I ebenfalls zutreffend.

Auf die besonderen Merkmale von Ring **R 47** wurde bereits hingewiesen: Die auf dem Siegel erscheinende Kultszene mutet zwar minoisch an, doch finden sich neben deutlich erkennbaren Gesichtern ›unminoische‹ Überschneidungen der Bildfiguren (zentrale Figur und kniender Mann). Auch scheint der Mann den Baum zu greifen und nicht zu schütteln, die Darstellung des Baumes selbst wirkt starr, dessen in fünf große Büschel geteilte Baumkrone eher additiv als naturalistisch (die in Büschel unterteilte Baumkrone erinnert an jene auf **R 35**). Im Vergleich zum Baumschrein ist der Mann deutlich überproportioniert, sodass seine Beine nicht wie auf den minoischen Bildern üblich nach hinten gestreckt sind, sondern fast die Bodenlinie berühren. Die seltsam anmutenden Elemente im Bildhintergrund mögen die fliegenden Symbole der SM I-zeitlichen Ringe

1285 **R 44**: angeblich Inventar des ›Temple Tomb‹ (Dimopoulou – Rethemiotakis 2004, 11); **R 45**: angeblich aus der Tholos bei Kakovatos (PM III, 145 f.; Evans 1925, 43 f.); **R 46**: ›Schatzfund‹ von Tiryns, **R 47**: Mykene (Kammergräber Unterstadt).

1286 Karo (1930, 121) verglich den Ring diesbezüglich mit der palatialen (mykenischen) Wandmalerei.

1287 Dimopoulou – Rethemiotakis 2004, 26.

zu imitieren suchen, ihre ungelenke Ausführung und Platzierung im Bild lässt jedoch Zweifel am Verständnis der minoischen Bildersprache aufkommen, sodass der Ring sehr wahrscheinlich als mykenisches Erzeugnis anzusprechen ist<sup>1288</sup>.

### 2.5 Minoische und mykenische Ringe der Periode SB III: R 48–R 99

Wie bereits im Kapitel zur Fundverteilung der Ringe betont wurde, äußerte Shelmerdine bezüglich des Umlaufs von minoisch-mykenischen Prestigeobjekten die Vermutung, dass diese zunächst vermehrt auf Kreta, danach (ab der Phase SM/SH IIIA1; laut Shelmerdine jedoch SH IIIA2) zahlenmäßig häufiger in festländischen Kontexten vertreten seien und minoische Importe in dieser Zeit stark abnehmen würden<sup>1289</sup>. Tatsächlich ist es in dieser Periode nicht möglich, auf dem Festland gefundene Ringe mit ausreichender Begründung als minoische Importe anzusprechen, da bislang entsprechendes Vergleichsmaterial fehlt und Ringe aus SM III-zeitlichen Kontexten keine deutlichen Unterschiede zu Ringen SH III-zeitlicher Kontexte erkennen lassen. Die Termini ›minoisch‹ und ›mykenisch‹ verlieren in Bezug auf die Gattung der goldenen Siegelringe ihre Bedeutung, da eine klare Unterteilung (wie sie etwa bei der Gattung der Keramik vorgenommen wird, obwohl sich auch hier mehrere Synchronismen abzeichnen<sup>1290</sup>) nicht möglich erscheint. Lediglich sieben Siegelringfunde der Phase SB III sind auf Kreta zu verzeichnen (**R 59**, **R 89–R 93**, **R 95**), während die restlichen Ringe ausnahmslos aus mykenisch-festländischen Kontexten stammen (sieben Ringe sind jedoch kontextlos). Im Kapitel zu den werkstattgleichen Ringen **R 52** und **R 87**, **R 71** und **R 72**, **R 62** und **R 82**, **R 51** und **R 67**, **R 32** und **R 33** sowie **R 91–R 93** wurde aufgrund der Fundorte und der lokalspezifischen Unterschiede der Materialanalysen, Ringgrößen und stilistischen Eigenschaften für die Annahme jeweils lokal ansässiger Werkstätten plädiert, was bedeuten würden, dass alle auf dem Festland gefundenen Ringe als spätmykenisch und alle auf Kreta gefundenen Ringe als spätminoisch anzusprechen wären, da es keine Anhaltspunkte für Importe gibt, die sich aus technischen oder stilistischen Differenzen ergeben würden. Die geringe Zahl von sieben Ringen auf Kreta, von denen vier auch noch demselben Kontext (Archanes Tholos A) entstammen, lassen weder in der Wahl der Motive noch in der Herstellungstechnik deutliche Unterscheidungsmerkmale zu festländischen Produktionen erkennen. Sowohl auf dem Festland als auch auf Kreta finden sich zahlreiche Varianten an Bügelformen und auf dem Festland sind alle Ringtypen

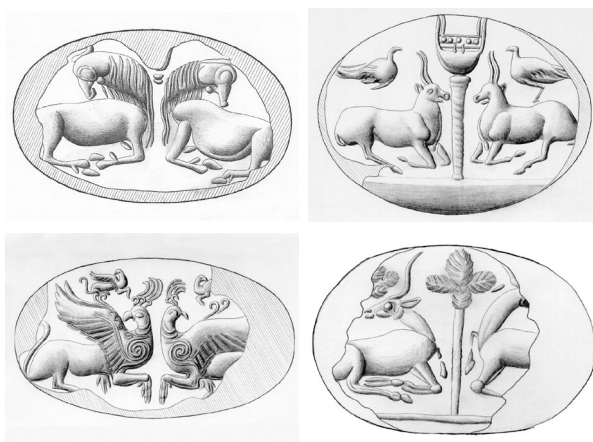
1288 Und in der Literatur auch als solches gehandelt wird (vgl. Vassilicou 2000, 55).

1289 Shelmerdine 1997, 561 f.

1290 Wie B. P. Hallager etwa bezüglich der westkretischen Keramik der SM IIIA2–IIIB-Periode betonte (2005b, 277–292).

inklusive des seltenen bimetallic Typs IV vertreten; dieser findet sich jedoch ebenso in Form des Ringes **R 89** auf Kreta.

Die minoischen Ringe **R 90–R 93** zeigen achtförmige Schilde (und Kultknoten) und der Ring **R 59** eine gelagerte Sphinx – ein zu geringes ikonographisches Repertoire, das sicherlich keine Rückschlüsse auf ein eigenes minoisches Motivrepertoire der Phase SM IIIA1/2 zulässt. Ebenso verhält es sich mit den Abdrücken aus der letzten Phase des Palastes von Knossos im direkten Vergleich mit jenen aus Mykene, Pylos oder Theben (Abb. 49).



**Abb. 49.** Oben: A 168 (Knossos) und A 177 (Mykene); unten: A 178 (Pylos) und A 183 (Theben) im Vergleich.

Die antithetisch abgewandten und antithetisch zugewandten Tiergruppen finden sich sowohl in der letzten Phase des Palastes von Knossos als auch in den festländischen Zentren und lassen sich weder eindeutig einem minoischen noch einem mykenischen Stil zuordnen, da sich im Verlauf der Phase SB III offensichtlich generelle stilistische und ikonographische Tendenzen entwickeln, die in beiden Kulturkreisen gleichermaßen Eingang in die Siegelringikonographie fanden. Die Siegelbilder und -ringe lassen sich zwar klar von minoischen Ringen der Phase SM I und mykenischen Ringen der Phase SH I unterscheiden, doch nicht mehr untereinander, da keine genuin minoischen oder mykenischen Stilmerkmale mehr greifbar sind. Dass es sich lediglich um generelle Tendenzen handelt, die bezüglich der Ringentwicklung formuliert werden können, legen auch die auf Ringen und Abdrücken der Periode SB III überlieferten Stiersprungszene nahe (vgl. Abb. 46).



Sowohl die im Palast von Knossos gefundenen Abdrücke **A 194** und **A 195** als auch die Abdrücke aus Pylos (wie **A 197**) lassen erkennen, dass Stierspringer auf Kreta wie auch auf dem Festland in der Periode SB III deutlich mehr Platz im Bildraum einnehmen und die Größenverhältnisse nicht mehr natürlich erscheinen; ferner sind Gesichtspartien sowohl bei den auf Kreta gefundenen Abdrücken als auch bei den festländischen Abdrücken und Ringen ausgearbeitet. Überschneidungen von Stier und Stierspringer sind in beiden Fällen die Regel – eine klare Unterscheidung in einen minoisch-SM IIIA-zeitlichen und einen mykenisch-SH IIIA-zeitlichen Stil ist hingegen nicht möglich. Es ist daher gänzlich unklar, ob die SM IIIA1/2-zeitlichen Abdrücke aus Knossos als festländische Importe anzusprechen sind oder nicht – dieser Umstand ist sicherlich nur mithilfe naturwissenschaftlicher Methoden (Tonanalysen) und nicht mithilfe stilistischer Vergleiche zu verifizieren oder zu falsifizieren.

Da die Mehrzahl der in Knossos gefundenen Plomben der Gattung der Schnurplomben zuzurechnen ist und die Plomben stellenweise ebenso Linear-B-Zeichen tragen, ist der mykenische Einfluss nicht nur stilistisch greifbar, sondern auch in Form einer geänderten Siegelpraxis sowie eines geänderten Schriftsystems auf der Insel belegbar<sup>1291</sup>.

Es bleibt daher festzuhalten, dass sich innerhalb der Gattung der Siegelringe ab der Periode SB (II/III) keine signifikanten stilistischen Unterschiede zwischen minoischen und mykenischen Ringen formulieren lassen, sodass weder Ringe noch Abdrücke mit Sicherheit als Importe identifiziert werden können. Respektive der mykenisch-festländischen Ringe der Periode SB II/III lassen sich weitere Aussagen treffen: Der Großteil der Fundkontexte spricht für eine größtenteils zeitgleiche Niederlegung der Ringe in ihren jeweiligen Kontexten in der Phase SH II–IIIB (und gehäuft in der Phase SH IIIA), doch bleibt ohne verlässliche Unterscheidungskriterien zwischen den Phasen SH IIA/B, SH IIIA1/2 sowie SH IIIB die exakte Datierung der Ringe freilich problematisch. Da Kontexte wie die (leider nur unzureichend publizierten) Kammergräber von Mykene sowie die Grabkontexte von Asine, Anthia, Dendra oder Kalapodi aufgrund ihrer Befunde nahezu homogen in die Phase SH IIIA1 respektive SH II–IIIA1 datiert werden, bilden die Ringe **R 48–R 52**, **R 55**, **R 66–64**, **R 71** und **R 72**, **R 74**, **R 75**, **R 79**, **R 82** und **R 87** bislang die wichtigsten chronologischen Fixpunkte für Ringe der Phase SH II–IIIA1. Das hohe Maß an Bügeldekorationsvarianten (Ia, Ib, Ic, IIa, IIb, II d, III b, IV a, IV b, IV d, IV f, IV g, IV h, IV i, IV j, IV k, Va, Vb, Vd, Ve, Vg, Vh. lässt eine Vielzahl an festländischen Werkstätten und/oder lokal- oder periodenspezifischen Stilen erahnen, sodass anders als bei

1291 Ob das Palastzentrum von Knossos zu diesem Zeitpunkt unter mykenischer Kontrolle stand oder den festländischen »Eroberern« gar politisch unterworfen war (siehe Panagiotopoulos 2014, 55 mit Verweis auf Palaima 1990; 1994) und ob die dort gefundenen Tonplomben lokal entstanden ist bislang gänzlich unklar und bedarf einer wesentlich breiter angelegten Untersuchung sowie ausführlichen Materialanalysen.

den Ringen der Periode SM I und SH I offensichtlich der Variationsreichtum geschätzt wurde und keine uniforme Gestaltung von Ring- und Bügeltypen angestrebt wurde. Ebenso groß ist die Bandbreite an dargestellten Themen: Kultszenen machen nur noch einen Bruchteil des Motivrepertoires aus und verlieren ihren minoischen Charakter: Baum- und Baityloskult fehlen ebenso wie Epiphanien und fliegende Symbole, in den meisten Fällen bestehen die Darstellungen von Kultszenen lediglich aus einem Kultbau und einer Reihe oftmals identisch ausgerichteter Adoranten<sup>1292</sup>.

Antithetische Tierkompositionen gewinnen nicht nur an Bedeutung, sondern lassen sich nun erstmals auf erhaltenen Siegelringen nachweisen – und das in großer Zahl, sodass das Vorhandensein einer antithetischen Tierszene auf einem Siegelring nach jetzigen Erkenntnissen automatisch auf einen mykenischen Siegelring der Phase SH IIIA/B verweist<sup>1293</sup>. Auch Ringe mit Tierszenen (Einzeltier/Tiergruppen) finden sich nun in den Grabkontexten, auch Stiersprungsszenen sind erstmals (mit Ausnahme der Ringe **R 39** und **R 41**) auf erhaltenen Ringen in Kontexten der Phase SH II–IIIA belegt (**R 71–R 74**). Weiterhin finden sich Wagenszenen, Schiffsszenen, Objektmotive sowie Motive in Registern, sodass nahezu die gesamte Bandbreite an bekannten Motivgruppen auf den SB III-zeitlichen Ringen (und speziell SH III-zeitlichen Ringen) vertreten ist und ebenso in die Grabkontexte Eingang fand. Die status- bzw. gruppenspezifische Motivwahl, die offensichtlich auf den minoischen Ringen der Phase SM I zu erkennen ist und im Fazit der Arbeit (Kap. VII. 2) ausgewertet wird, ist hier nicht greifbar, da sich keine speziellen Muster im archäologischen Befund abzeichnen: Auf den Ringen und Abdrücken sind *alle* Motivgruppen überliefert, ohne dass gruppenspezifische Nutzungsmuster erkennbar wären, da sich in der Linear-B-Administration keine intensiven Nutzer<sup>1294</sup> (mehr) in den Befunden abzeichnen und sich die Siegelringnutzung in der Periode SM IIIA1 (Knossos) und SH IIIA2/B1 (Pylos) fast ausschließlich auf die Gattung der Schnurplomben beschränkt<sup>1295</sup>.

1292 Vgl. **R 75, R 78, R 82, R 83, R 86**.

1293 Was ebenfalls durch überlieferte Abdrücke bestätigt wird, vgl. **A 177, A 178, A 179, A 180, A 183**, mit menschlicher Mittelfigur ferner **A 199, A 200, A 201, A 208**.

1294 Hallager (2005a, 248) betonte, dass sich im minoischen Linear-A-System deutlich mehrere ›intensive Siegelnutzer‹ abzeichneten, die in der Linear-B-Administration nicht mehr so stark in Erscheinung träten, was ebenfalls auf eine geänderte Praxis schließen lässt.

1295 Vgl. Panagiotopoulos 2014, 54–56. Die nur unter Vorbehalt in den Katalog aufgenommenen Ringe **R 97–R 99** finden in diesem Kapitel keine ausführliche Beachtung, da sie entweder keine Gravur besitzen (**R 99**), ihre Echtheit angezweifelt wird (**R 98**) oder nur eine Siegelplatte erhalten ist (**R 97**).

### 3 Abschließende Bemerkungen zur stilistischen Einordnung und Datierung der Siegelringe

Die Bezeichnungen ›minoisch‹ sowie ›mykenisch‹ wurden bezüglich der Siegelringe bislang größtenteils als geographisch determinierte Bezeichnungen der Kulturkreise verstanden, weshalb alle Ringfunde aus Kreta zumeist generell als minoisch<sup>1296</sup> und alle Ringfunde des Festlands als mykenisch<sup>1297</sup> angesprochen wurden, wenngleich es in der Glyptik auch differierende Bildtraditionen gibt<sup>1298</sup>.

Der Versuch, die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale dieser Bildtraditionen herauszuarbeiten, wie er in dieser Arbeit und weiteren Werken bereits ansatzweise unternommen wurde, ist ein dringendes Desiderat der ägäischen Forschung und ermöglicht nicht nur die Klassifizierung von Importen, sondern auch die zeitliche und kulturelle Einordnung von kontextlosen Funden. Die hier angeführten Unterscheidungsmerkmale sind als Orientierung für nachfolgende Studien zu sehen, da das Studium des minoischen und mykenischen Stils sicherlich weiterer, umfassenderer Analysen bedarf. Aufgrund ihrer technischen und stilistischen Merkmale wurden die Ringe **R 5**, **R 7**, **R 16** und **R 23** sowie **R 45** (falls die Zuweisung zur Tholos von Kakovatos zutreffend sein sollte) als minoische Importe gedeutet, da sich diese aufgrund ihrer Ikonographie, ihres Stils sowie ihrer Größe und Herstellung deutlich von zeitgleichen SH I-zeitlichen oder späteren festländischen Ringen unterscheiden.

Umgekehrt ist die Existenz von Importen mykenischer Ringe auf Kreta nicht feststellbar, da sich kein Ring der Periode SH I/(II) in kretischen Kontexten fand und in der Phase SH IIIA/B die mykenischen Ringe offensichtlich derart identisch sind mit den minoischen Ringen (und *vice versa*), dass zum jetzigen Zeitpunkt keine Importe im archäologisch überlieferten Material greifbar sind. Wie im Kapitel zur Werkstattgleichheit angedeutet wurde, handelt es sich bei den auf Kreta gefundenen Ringen **R 91–R 93** (SM IIIA1) sowie den festländischen Ringpaaren der Perioden SH I–SH III vermutlich um lokale Werkstattprodukte.

Sollte es sich bei den Ringen **R 59**, **R 89–R 93** und **R 95**, den bislang einzigen SM III-zeitlichen Ringfunden auf Kreta, um lokale Produkte handeln, wäre die Bezeichnung SM IIIA-zeitlich zwar korrekt, jedoch lässt sich keine klare stilistische oder technische Abgrenzung zwischen diesen Ringen und den zeitgleichen festländischen Ringen

1296 So etwa bei Effinger 1996; Galanakis 2005.

1297 Vassilicou 2000.

1298 Vgl. Kenna 1960, 79.

fassen<sup>1299</sup>. Gleiches gilt für die minoischen, (stilistisch in die Phase) SM IIIA1-datierenden Abdrücke aus Knossos sowie die (stilistisch in die Phase) SH IIIA1/2 (–III B?)-datierenden Abdrücke aus Pylos: Es lassen sich weder klare stilistische Differenzen noch konkrete Differenzen in der Motivwahl formulieren. Ikonographische und praktische Evidenzen lassen sich hier auf einen Nenner bringen, denn die knossische Administration gleicht in dieser Zeit offenbar der festländischen, wie sie im Zentrum von Pylos belegt ist<sup>1300</sup>: »Big brother (Knossos) and little brother (Pylos) used the same system regardless of age and size.«<sup>1301</sup>

1299 Vgl. Kap. IV.2.3.2 zu den Befunden aus Pylos: Bereits an dieser Stelle wurde bezüglich der stilistischen Einordnung der Abdrücke von Pylos darauf verwiesen, dass sich keine stilistischen Differenzen zu jenen des Palastes von Knossos (stil. Dat.: SM IIIA1) zeigen.

1300 Als einziges sicheres ›Unterscheidungsmerkmal‹ beider Zentren verwies Hallager (2005a, 263) darauf, dass die ›intensiven‹ Siegelnutzer aus Pylos lediglich in *einem* Bereich des Palastes zu verorten waren, während jene aus Knossos an unterschiedlichen Fundstellen aktiv gewesen seien.

1301 Hallager 2005, 263.